

Benchmarking: Industrie – Wissenschaftskooperation

Vergleichen, vernetzen und ständig verbessern

Unter Federführung Österreichs wurde gemeinsam mit der Europäischen Kommission und acht weiteren Staaten das Projekt „Benchmarking Industry-Science-Relations“ durchgeführt. Die Studie hat die Rahmenbedingungen verglichen und bewertet, die die Industrie- und Wissenschaftsbeziehungen bestimmen.

„Obwohl die Kooperation zwischen Wissenschaftssektor und der Industrie mehr und mehr in den Mittelpunkt der Technologie- und Innovationspolitik in Europa gerückt ist, müssen wir feststellen, dass trotz einer hervorragenden wissenschaftlichen Forschung Europa gegenüber den USA eine schwächere Wettbewerbsposition aufweist. Die Studie (Benchmarking Industry Science Relations) ist daher der Frage nachgegangen, warum

europäische Unternehmen den wissenschaftlichen Sektor zu wenig effektiv nutzen können beziehungsweise welche Barrieren wirtschaftlich erfolgreicherer Kooperation zwischen Wissenschaft und der Wirtschaft entgegen stehen und wie Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten des privaten Sektors stimuliert werden können“. Mit diesem Worten verankerte das Wirtschaftsministerium bei der letzten Sitzung des Industrieministerrates die Bedeutung dieser Studie auch bei seinen europäischen Kollegen und der Kommission.

Auf Basis des Endberichtes wurde vom Wirtschaftsministerium und der Ständigen Vertretung Österreichs bei der EU in Abstimmung mit der Kommission, den Experten und den Vertretern der teilnehmenden Ländern (neben Österreich, Belgien, Finnland, Deutschland, Irland, Italien, Schweden, Spanien, UK) ein Katalog von Empfehlungen für die Technologie- und Innovationspolitik ausgearbeitet. Zu den wünschenswerten Maßnahmen, die in Österreich zum Teil schon realisiert wurden, gehören unter anderem:

- ▶ Einbettung der Förderung der Wirtschaft-Wissenschaftszusammenarbeit in eine umfassende und langfristig orientierte Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik;
- ▶ Einrichtung von Institutionen, die gemeinsam von der Industrie und dem Wissenschaftssektor betrieben werden (Kompetenzzentren, Christian Doppler Laboratorien u.a.);
- ▶ Etablierung von themenorientierten Programmen mit Bottom-up-Ansätzen zur Definition der gemeinsamen Forschungsthemen mit langfristiger Ausrichtung und Fokussierung auf Infrastrukturmaßnahmen (Kompetenzzentrenprogramme);
- ▶ Erhöhung der innovativen Kapazitäten von KMU und weitreichende Einbeziehung in ISR-Programme (Programm zur Förderung der Innovation und Technologieanwendung durch das WIFI);
- ▶ Forcierung der Kommerzialisierung von Forschungsergebnissen im Wissenschaftssektor durch strategische Nutzung von IPR und Förderung von Start-ups (AplusB-Programm des BMVIT);
- ▶ Entwicklung und Ausbau einer spezifischen Dienstleistungsstruktur und die Einrichtung geeigneter Transferstellen (Patent- und Lizenzbüros an den Universitäten, wie etwa das TECMA-Programm des BMWA);
- ▶ Reform der institutionellen Gegebenheiten im Bereich der öffentlichen Forschung (Vorschläge des Rates für Forschung und Technologieentwicklung);
- ▶ Stärkeres Engagement der Universitäten in der Berufsausbildung;
- ▶ Schaffung von Möglichkeiten, leichter zwischen Universitäts- und Industrielaufbahn zu wechseln;
- ▶ Klare Rolle der einzelnen Institutionen im Innovationssystem.

Minister Bartenstein: „Genauso wie die Innovation ist Forschung und Entwicklung vielfach ein Prozess, den Unternehmen nicht isoliert, sondern in Kooperation mit anderen Akteuren, wie etwa Universitäten, Forschungseinrichtungen oder anderen Unternehmen durchführen müssen. Vor diesem Hintergrund bin ich sehr überzeugt, dass diese Studie einen wichtigen Input darstellt, die Forschungs- und Entwicklungsaufwendungen der europäischen Länder zu steigern.“ Die EU-Kommission wird in Kürze auch eine Broschüre herausgeben, in der zu den einzelnen Empfehlungen „Best Practice-Beispiele“ vorgestellt werden.



Minister Bartenstein: „Genauso wie die Innovation ist Forschung und Entwicklung vielfach ein Prozess, den Unternehmen nicht isoliert durchführen sollten.“